Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 51 (1989)
Heft: 1+2

Artikel: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1985-1988
Autor: Furrer, Bernhard / Strasser, Beat / Keller, Jürg
Kapitel: 2: Kirchliche Bauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. KIRCHLICHE BAUTEN

Das BERNER MÜNSTER (Münstergasse 7) beanspruchte die städtische Denkmalpflege im Rahmen von Münster-Bauverein und Baukollegium selbstverständlich in besonderem Mass[22]. Die Arbeiten waren während der Zeitspanne dieses Berichts dominiert durch die *Restaurierung der mittleren Portalhalle* mit dem Jüngsten Gericht, die auf Ende 1990 fertiggestellt werden soll. Nachdem seit 1964 die freistehenden Figuren sowie weitere Teile kopiert worden waren,[23] konnte mit der Restaurierung der Portalhalle, von Tympanon, Schlusssteinen, Architekturgliederungen und Wandgemälden 1984 begonnen werden.

In einer ersten Arbeitsphase wurden sehr eingehende *Untersuchungen* durchgeführt, welche Auskunft über die Grundlagen einer Restaurierung, namentlich auch über die *Polychromie*, lieferten [24]. Sie zeigten, dass kurz nach Fertigstellung der Bildhauerarbeiten am *Tympanon* eine erste bunte Fassung aufgetragen worden ist, welche fast bei allen Probestellen heute noch nachgewiesen werden kann. Die zweite, ebenfalls bunte Fassung ist für das Jahr 1677 belegt; sie bringt zusätzliche, zum Teil ausgefallene Farben. Als Leitschicht bei den Untersuchungen konnte die dritte, 1765 aufgebrachte Fassung in durchgehendem, eintönigem Steingrau mit nur vereinzelten Farbakzenten dienen. Die Neufassung von 1914 geht auf auffallend präzise Weise in der Farbigkeit, teilweise in der Pigmentwahl und im maltechnischen Aufbau auf die Erstfassung zurück – offenbar sind unter Leitung von Josef Zemp genaue Untersuchungen vorgenommen worden[25]. Die *Schlusssteine* zeigen ebenfalls vier Fassungen, die erwähnte Graufassung fehlt hier allerdings. Offenbar behielten die Schlusssteine 1765 eine mehrfarbige Fassung. Bereits 1896 wurden die Gewölbefelder, die 1575 blau gestrichen und «mit goldenen Sternen übersäet» worden waren, neu verputzt und die Schlusssteine neu gefasst. 1945 wurde das schwarze Pollenfries auf ockerfarbigem Grund entlang den Gewölberippen aufgemalt. Die Frage der Farbigkeit der *Architekturteile* lässt sich nicht mit letzter Sicherheit beantworten. Aufgrund der nur minimalen Verschmutzung, die direkt auf dem Stein

22 Zu den Entscheidungsträgern am Münster vgl: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984, p. 15

23 Die Frage, ob die Figuren auch nach heutigem Kenntnisstand kopiert würden, kann offen bleiben...
Zum Portal, den Kopierarbeiten und der Aufstellung der Originalfiguren im Bernischen Historischen Museum, vgl. Das Jüngste Gericht: das Berner Münster und sein Hauptportal, Herausgegeben vom Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums, Bern 1982.

24 Restaurator AG Stefan Nussli und Willy Arn AG, Technologisches Labor des Institutes für Denkmalpflege der ETH (Dr. Andreas Arnold) sowie Münsterbauhütte Bern (Münsterbauleiter Tobias Indermühle, Werkmeister Martin Hänni). Die vorläufigen Ergebnisse sind zusammengefasst in: Materialien zu den Untersuchungen in der Hauptvorhalle des Berner Münsters, Typoskript 1984 sowie in: Berner Münster, Hauptvorhalle, Bericht zur Untersuchung der Polychromie, Typoskript 1986.

25 Das Gutachten Zemps ist leider nicht auffindbar.

liegt, ist eine steingraue Fassung früh anzunehmen[26] Die *Wandgemälde* auf den seitlichen Schildmauern, die Mariae Verkündigung und den Sündenfall darstellend 1501 wohl von einem Nelkenmeister gemalt worden sind, wurden später, möglicherweise im Zusammenhang mit der Graufassung des Portales 1765, mit gedämpfteren Bunttönen überarbeitet und in der Folge wegen stets wieder auftretender Feuchtigkeitsschäden zahlreichen Restaurierungen mit Retouchen und Fugenflicken sowie neuen Firnissen unterzogen.

Die eigentlichen *Restaurierungsarbeiten* begannen mit einer sorgfältigen Reinigung[27] und der Reparatur der Architekturteile und anschliessend der figürlichen Plastik. Es zeigte sich, dass der Sandstein überall dort, wo er durch die Ölfarbe geschützt gewesen war, tadellos, praktisch meisselfrisch erhalten, überall dort aber, wo die Farbschicht durch Abwitterung oder mechanische Beschädigung fehlte, bis zur Unkenntlichkeit der Form verwittert war[28]. In überaus sorgfältiger Kleinarbeit und mit hohem handwerklichem Geschick wurden weitaus der grösste Teil der Fehlstellen mit Mörtelflicken geschlossen und die fehlenden Teile ergänzt[29]; vereinzelt wurden für repetitive Elemente Giesslinge, für grössere Partien Natursteinflicke eingesetzt. Besondere Probleme boten die Gewölberippen, die durch jahrelang eindringendes Regenwasser stark geschwächt waren. Durch Ultraschall-Untersuchungen und ein ausgeklügeltes baustatisches Rechenmodell konnte nachgewiesen werden, dass die Rest-Querschnitte für die Aufnahme der Lasten vollauf genügen[30]. Der bautechnisch höchst problematische Ersatz der Rippen konnte so vermieden werden und die Rippen wurden lediglich auf volle Profilstärke aufgemörtelt. In den tieferliegenden Partien des Portals wurden die bereits vor Jahren kopierten Konsolen eingesetzt; an den Türgewänden und Sockeln wurden zur Schonung der noch vorhandenen Originalsubstanz teilweise lediglich die 1896 eingesetzten, heute bereits wieder verwitterten Flicke ersetzt; andere Partien dagegen mussten vollständig ausgewechselt werden.

Für die *Restaurierung der Farbfassungen an Tympanon und Schlusssteinen* wurden vorerst vereinzelte Partien, namentlich Gesichter des Jüngsten Gerichts freigelegt und

26 Eine an verschiedenen Proben andeutungsweise aufgefundene rote Schicht im Farbcharakter des Basler Sandsteins auf den Architekturgliederungen deutet auf einen Farbanstrich, der allerdings nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

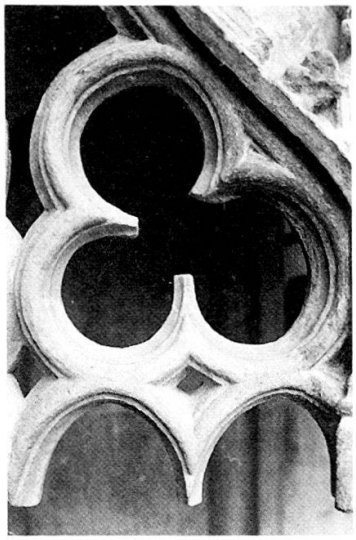
27 Die Reinigung wurde durch den Bildhauer sehr zurückhaltend mit dem Mikrosandstrahlgerät durchgeführt. Sie brachte keinerlei Verluste am Original.

28 Diese Beobachtung widerlegt die undifferenzierte, an Materialfetischismus erinnernde Behauptung, wonach Naturstein unter einem Farbanstrich «ersticke» und daher nach Möglichkeit stets «freizulegen» sei.

29 Ausführung durch die Münsterbauhütte, Leitung der Arbeiten durch Hans Rudolf Mühletaler. Mörtelmaterial: Kalk-Trass-Mörtel mit minimalem Zusatz von Weisszement, der wegen der Modellierung frei auskragender Teile unumgänglich war.

30 Untersuchungen durch Geotest AG; Ingenieur Hartenbach und Wenger.

Nebenstehendes Bild: Mittlere Portalhalle des Berner Münsters, Zustand kurz nach 1945.



anschliessend Fassungsversuche an Gipsabgüssen von grösseren Partien und von Gewändefiguren durchgeführt. Das Münsterbaukollegium entschied danach, die Figuren des Tympanon sowie die Schlusssteine nicht wie zunächst vorgesehen flächig freizulegen, sondern die Fassung von 1916 bzw. 1896 beizubehalten und sie soweit nötig zu ergänzen. Diese im Vergleich zu ähnlichen Restaurierungsvorhaben ungewöhnliche Haltung gründet auf der nachgewiesenermassen ausgezeichneten Schutzwirkung der bestehenden Fassungen, die nicht gestört werden sollte und der guten künstlerischen und hand-

oben: Dreipass eines Baldachins am Gewände des Hauptportals nach Abschluss der Aufmörtelung; unten: Figurengruppe des Tympanon während der Restaurierung.

werklichen Qualität der Fassung von 1916 bzw. 1896. Die ganze Abfolge der Fassungen bleibt dadurch geschützt und steht für spätere Untersuchungen zur Verfügung. Die jüngste Fassung wird somit ergänzt und lediglich die Inkarnate, deren Pigmente offenbar unstabil sind und die sich bis hin zu einem Ocker-Orange-Ton verfärbt haben, werden neu gefasst. Die Gewändefiguren, deren Originale seit 1982 im Bernischen Historischen Museum gezeigt und die als Kopien in der Portalhalle wieder aufgestellt werden, erhalten eine Neufassung[31]. Die *Architekturteile* sowie die Gewölbekappen werden überfasst. Die *Wandgemälde* sollen von ihrem vollständig krepierten Firnis befreit werden. Nach Reparatur der zahlreichen Ausbrüche von Mörtelfugen und früheren Flicken sollen zurückhaltende Retuschen angebracht und die beiden Wandgemälde mit einem Schutzüberzug versehen werden[32].

Das grosse *Gitter*, das die Portalvorhalle gegen den Platz hin abschliesst, wurde genau dokumentiert und zerlegt. Einzelne Teile des konstruktiven Aufbaues sowie zahlreiche Dekorationsteile waren weggerostet. Neue Teile werden nachgeschmiedet und gekennzeichnet, die alten Teile sandgestrahlt. Die Montage wird in der bisherigen Verbindungstechnik (Durchsteckungen mit Verkeilung und Verbleiung, vereinzelte Vernietungen, Bünde) erfolgen, das Gitter in alter Technik gestrichen[33].

Im Zug der Restaurierung der Hauptportalhalle ist auch die *Front gegen den Münsterplatz* renoviert worden. Im Vergleich zu früheren Renovationen wie zum Beispiel der Front der nördlichen Portalhalle wurden die an ihrer Oberfläche völlig zerstörten und teilweise abgeplatzten Quader zurückhaltender überarbeitet[34]. Eine wesentliche Verbesserung wurde erreicht, indem die Quader einzeln bearbeitet, mit einem Randschlag versehen und die Fugen erst anschliessend verfüllt wurden. Der sogenannte *Haspelboden* über dem Turmoktogon, der stark unter eindringendem Regenwasser gelitten hatte, wurde saniert[35]. Seit 1988 werden die *Hochgadenfenster*, deren Sandsteinteile an Gewänden, Streben und Masswerken in katastrophalem Zustande sind, in kleinen Etappen saniert; während bei gewissen Partien ein Steinersatz unumgänglich ist, können andere Fenster, die um die Jahr-

31 Restaurator AG Stefan Nussli und Willy Arn AG. Grundierungen von offenen Stein- oder Mörtelpartien in Leinöl, Terpentin und Baumharz (Damar); Neufassungen und Architektur in gleicher Technik mit Bleiweiss und Pigmenten; Retuschen in sehr schwach mit Acryl gebundener Aquarelltechnik in tratteggio; Schlussüberzug mit magerem Öl-Harz-Firnis. Eine periodische Pflege (Reinigung, Schliessen von Fehlstellen, Ölen) ist vorgesehen.

32 Die genaue Festlegung der anzuwendenden Technik ist gegenwärtig in Untersuchung.

33 Schlosserarbeiten durch Joseph René Schweizer, Wabern, in Zusammenarbeit mit den Lehrwerkstätten Bern. Farbaufbau mit Bleimeninge und Ölfarbe, ohne Verzinkung.

34 Der Zerstörungsgrad ist im Vergleich zum üblichen Bauzustand profaner Bauten, die in der Regel wegen Gebäudestellung und Vordach besser geschützt sind, wesentlich grösser. Im Bereich des Mittelportals trat an die Stelle eines Zurückarbeitens «auf den gesunden Grund» und anschliessender Überarbeitung mit traditionellen Werkzeugen ein direktes Überhauen mit dem Steinbeil.

35 Der alte Feuerhaspel blieb erhalten und wurde saniert. Die Arbeiten werden erst 1989 vollständig beendet sein.

hundertwende mit Ostschweizer Hartsandstein erneuert worden waren, mit kleineren Reparaturen bestehen bleiben. Gleichzeitig werden die Verglasungen repariert. Die mannigfaltigen zusätzlichen Arbeiten am Münster sowie die laufenden Unterhaltsarbeiten verzögern den Baufortschritt an der wichtigsten Baustelle, dem *Turmviereck*, dessen Westseite vom sogenannten Basisgerüst aus in weiten Teilen neu aufgebaut werden muss. Die gewaltigen Kubaturen für die Erneuerung dieser Partie, die letztmals kurz um 1849 neu aufgeführt worden war, bedingten auch die Anschaffung neuer Maschinen im *Gurten-Steinbruch*, der nun von der Münsterbauhütte in eigener Regie zur ausschliesslichen Verwendung am Münster ausgebeutet wird[36].

36 Der Steinbruch wurde bereits 1954 für den Münsterbau wieder in Betrieb genommen.

Im *Innern* des Münsters ist vor allem die genaue Erfassung der *Chorfenster* im Rahmen des Corpus vitriarum mediae aevi zu erwähnen, die auch Gelegenheit bot, den Erhaltungszustand der Glasgemälde genau zu überprüfen[37]. Dabei konnte festgestellt werden, dass die seit 1946 hinter Schutzgläser gesetzten Gemälde sehr gut erhalten sind, während an den ungeschützten Masswerkverglasungen und Glasgemälden des 19. Jahrhunderts gegenüber dem im 2. Weltkrieg dokumentierten Zustand eine wesentliche Verschlechterung eingetreten ist. Bei Neuverglasungen werden daher schrittweise äussere Schutzgläser eingebaut. Im gegenwärtigen Zeitpunkt noch ungelöst ist die dringliche Instandstellung des Chorgestühles und der Bänke der Seitenschiffe.

37 Stefan Trümpler: Zum Erhaltungszustand der Glasgemälde im Chor des Berner Münsters, 1986 (Typoskript im Archiv der städtischen Denkmalpflege).

Zu der Frage einer *durchgehenden Dokumentation* des Münsters, welche systematisch die an den verschiedensten Orten eingelagerten Archivalien, Abgüsse und Originalstücke zusammenführen würde, sind verschiedene Überlegungen gemacht worden. Die Münsterbauleitung ist damit beschäftigt, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten, das auch die Dokumentation der laufenden Arbeiten umfassen soll. B. F.

Die Arbeiten an der FRANZÖSISCHEN KIRCHE mit Umgebung (Zeughausgasse 8) sind 1987 aufgenommen worden[38]. Im sogenannten Annex-Gebäude (Predigergasse 5), das 1905 als Feuerwehr-Magazin gebaut, seit Jahrzehnten aber als Fundus des Stadttheaters benutzt worden war, können im Obergeschoss die zuvor im Chor untergebrachten Räume der Französischen Kirchgemeinde eingerichtet werden[39], was erst die Freilegung des Chores, verbunden mit dem Neubau der Grossen Orgel, ermöglicht; gleichzeitig werden die Fassaden des Kirchenschiffes restauriert. Drei Baustellen – Annex, Innenumbau, Aussenrestaurierung – sind damit auf engem Raum eröffnet, die unabhängig voneinander finanziert und geleitet, aber einwandfrei koordiniert werden[40]. Durch die Bauarbeiten ergab sich im ganzen Komplex Gelegenheit, umfangreiche archäologische Untersuchungen durchzuführen[41]. Sie können im Rahmen dieses Berichtes nur gestreift werden.

38 Vgl. Denkmalpflege der Stadt Bern 1978–84, p. 19 f.

39 Das Erdgeschoss des Annexgebäudes wird eine neue Poststelle aufnehmen, wodurch eine teilweise Freilegung der Kornhaushalle möglich wird; in einem neu erstellten Untergeschoss sind direkt mit der Bühne verbundene Lager des Stadttheaters eingerichtet.

40 *Inneres und Chor*: Bauherrschaft: Reformierte Gesamtkirchgemeinde Bern; Architekt: Heinz Spörri; *Äusseres*: Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Bern, vertreten durch das Hochbauamt; Architekten: Hans Haltmeyer und Peter Flückiger; *Annexgebäude*: Bauherrschaft: PTT-Betriebe und Gesamtkirchgemeinde; Architekt: Ulrich Stucky. Gemäss Ausscheidungsvertrag von 1875 ist die Stadt für den baulichen Unterhalt der Französischen Kirche mit Ausnahme des Chors, der Innenausstattung und der Fenster verantwortlich; diese Bauteile sind von der Kirchgemeinde zu unterhalten.

41 Baugeschichtliche Untersuchung: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Abteilung Mittelalter (Dr. Daniel Gutscher), Dr. Georges Descoeudres

Französische Kirche: Kapitell des Triumphbogens an der nördlichen Zungenwand nach der Freilegung.

Im *Innern* der Kirche begannen die Arbeiten nach einem von Philippe Laubscher gegebenen, unvergesslichen Konzert, mit dem die Kirchgemeinde für mehrere Jahre Abschied von ihrem Gotteshaus nahm. Vorerst wurde das 1954 fest eingebaute Konzertpodium im Westteil des Langhauses abgebrochen[42]. Seit der Entfernung des mächtigen Podests zeigt sich der Kirchenraum wieder in grossartiger Weite und vermittelt ein völlig verändertes Raumgefühl. Nach archäologischen Vorsondierungen[43] wurde entschieden, die auch für den künftigen Konzertbetrieb notwendigen Orchester- und Sängerpodien nicht im Boden versenkbar, sondern seitlich verschiebbar zu konzipieren; die Denkmalpflege setzte sich für diese Lösung ein, weil so der Kirchenboden intakt und damit glaubwürdig bleibt. Die Baukommission entschied, die bestehende Anordnung der Kirchenbänke und der Kanzel beizubehalten[44]. Im Kirchenschiff sind keinerlei Sondierungs- oder Restaurierungsarbeiten vorgesehen. Nach der Wiederherstellung des Bodens im westlichen Schiffteil und einer Neuverglasung der bestehenden Fenster[45] sowie der Neuinstallation der Beleuchtung sollen die Wände lediglich gereinigt werden.

Bei der sorgfältigen Untersuchung der *Trennwand zwischen Chor und Schiff* wurden wichtige Feststellungen gemacht. Nachdem erste punktweise Sondierungen darauf hatten schliessen lassen, dass die Chortrennwand durch Karl InderMühle 1912/13 neu aufgeführt worden sei, kam hinter dicken Gipsplatten die erste Chorverschlusswand zum Vorschein. Sie wurde unmittelbar nach der Reformation als mächtige Riegkonstruktion errichtet und trennte den als Lagerraum mit Geschossböden unterteilten Chor vom Schiff, welches von dem in die Klostergebäude verlegten Niederen Spital als Kirche benutzt wurde. Die um 1531 eingezogene Wand wurde 1571 zur Schiffseite mit einer reichen Mauresken-Malerei ausgestattet[46] die wohl aus Anlass der Gründung einer französischsprachigen Kirchgemeinde 1623 mit einem Bärn-Rych, einer von Löwen gestützten Wappenpyramide ergänzt wurde. Die Bedeutung der nachreformatorischen Chorverschlusswand, einem greifbaren Zeugnis der wechselvollen Geschichte der Predigerkirche, die seit

(Atelier d'archéologie médiévale, Moudon); Restaurator: Hans A. Fischer AG; Dendrochronologie: Heinz und Kristina Egger, Ins. Die Berichte sind greifbar in den Archiven ADB und der städtischen Denkmalpflege. Eine ausführliche Publikation der Ergebnisse durch den ADB ist vorgesehen.

42 Es wurde auf Kosten der Stadt für die Durchführung der «Volkssymphoniekonzerte» aufgebaut.

43 Der Archäologische Dienst hätte gemäss geltender Rechtspraxis im Kanton Bern eine Flächengrabung des gesamten Kirchenschiffes durchführen müssen, wenn eine Podiumsgrube erstellt worden wäre.

44 Die Denkmalpflege unterstützte die Auffassung der Theologen, in Anlehnung an die frühere Anordnung die Kanzel an den Mittelpfeiler der Nordwand mit «arenaförmiger» Anordnung der Bänke zu versetzen.

45 Die 1939 eingesetzten, stark gelb getönten Antikgläser sollen durch normales Glas ersetzt werden.

46 Zur Zeit der Einwölbung des Münster-Mittelschiffes 1571–73 fanden die Hauptgottesdienste in der Predigerkirche statt.

Nebenstehendes Bild: Französische Kirche, Triumphbogen und Chorverschlusswand nach der Freilegung der Malereien.

knapp einem halben Jahrtausend unterteilt ist, führte zusammen mit dem Umstand, dass heute die Aufstellung der grossen romantischen Orgel auf dem Lettner, wo sie die Triumphbogenöffnung weitgehend verstellt, unumgänglich ist, zu einer Änderung des vorgesehenen Restaurierungsprojektes[47]. Der Chor wurde entsprechend den ursprünglichen Absichten in seiner vollen Höhe geöffnet[48] und erhält seine grandiose Raumproportion wieder, die Chorverschlussmauer dagegen wird gesichert und mit den Malereien beibehalten. Der Nachteil dieser Lösung – die weiterhin nicht sichtbare Raumverbindung zwischen Schiff und Chor – wird aufgewogen durch den Gewinn an geschichtlicher Dimension. Für spätere Generationen bleibt eine Neubeurteilung offen[49].

Mit Ausnahme eines für die Aufstellung der Grossen Orgel auf dem Lettner notwendigen Bodens kann der Quergang zwischen Lettner und Chorschranke von späteren Einbauten befreit werden. Entsprechend der durch die archäologischen Untersuchungen gesicherten Disposition wird der Lettner durch eine stegartige Verbindung im ersten Obergeschoss erschlossen, wo der Quergang auch durch ein wiederentdecktes Fenster in der Nordfassade eine zusätzliche Lichtquelle erhält. Dank einer neuen Auslegung der technischen Installationen kann die ehemalige Sakristei als Pfarrzimmer wieder einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. Die Grosse Orgel wird unter Weiterverwendung von Prospekt und einzelnen Registern neugebaut; anstelle der die ganze Schiffbreite beanspruchenden Disposition wird eine die Tiefe bis zum Chorverschluss ausnutzende Anordnung gewählt. Da ein Rückpositiv die Lettnerbrüstung stark beeinträchtigt hätte, wird ein Brustwerk eingebaut[50]. An den Spickeln des Triumphbogens sind die 1913 bereits aufgedeckten, aber wieder übertünchten Darstellungen des jüngsten Gerichts freigelegt, sorgfältig dokumentiert und konserviert worden. Die sehr blasse, von blossem Auge nur mit Mühe «lesbare» Malerei soll ohne weitere Retuschen bleiben.

Auch im *Chor* haben die archäologischen Untersuchungen, trotz der zahlreichen Zerstörungen früherer Umbauphasen, wesentliche Aufschlüsse zu Bautechnik, Baugeschichte und Disposition der Klosterkirche

47 Zusätzlich zum städtischen Denkmalpfleger wirkten mit als eidgenössischer Experte Hermann von Fischer und als Vertreter der kantonalen Denkmalpflege Dr. Jürg Schweizer.

48 Angesichts der weitgehenden Zerstörung der von Karl InderMühle 1912/13 eingebauten Ausstattung sowie der Rekonstruktion der Chorfassaden von 1967–1969 war an eine Beibehaltung der Chor-Disposition des Jugendstils nach wie vor nicht zu denken.

49 Die heute getroffene Lösung präjudiziert weder eine zukünftige Restaurierung des Kirchenschiffes noch einen allfälligen späteren Abbruch der Chorverschlusswand.

50 Orgelbau Goll, Luzern

Französische Kirche: Haupt Christi im Quergang über der Chorschranken-Öffnung.

Chor-Raum der Französischen Kirche nach Abbruch des Zwischenbodens.

gebracht[51]. Der neue Sandsteinplattenboden – wieder auf dem mittelalterlichen Niveau – wird sich an die Zweiteilung von Mönchschor und Altarraum halten[52]. Wichtig für die Wiederherstellung des Raumeindruckes ist die Korrektur der Fensterbank-Höhe, die um rund 130 cm hinaufgesetzt wurde[53]. Von der älteren Ausstattung sind mit Ausnahme von Teilen des Chorgestühls, die im nördlichen Seitenschiff der Kirche verbleiben sollen, keine Reste vorhanden. So werden beispielsweise der Wandverputz oder die Basen-Profile der Wanddienste[54] ohne genaue Belege neu erstellt werden müssen.

51 Die Abfolge der Bauetappen konnte einer Klärung näher gebracht werden. In unserem Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist die Chorschranke; sie bestand vorerst nur aus niedrigen, vom Triumphbogen vorspringenden Zungenmauern, die in einer zweiten Phase zu einer doppeltmannshohen Mauer mit Portal und oberem Gesims (auf welches später der nachreformatorische Chorabschluss aufgesetzt wurde) zusammengeschlossen wurden.

52 Vom recht klar fassbaren Fussboden-Niveau im Mönchschor sind beidseitig eines Mittelganges Podien für das Chorgestühl sowie im östlichen Raumdrittel zwei bis drei Stufen zur Ausscheidung des Altarraumes erhöht.

53 Die Untersuchung der Südwand und Sondierungen an der Fassade zeigten, dass bei der Rekonstruktion der Chorfenster 1967–1969 die Höhe der Bänke wesentlich zu tief angesetzt worden war. Die neue Höhe ist innerhalb einer Bandbreite, die sich aus Bauuntersuchung der Mauerinnenseite, Beobachtungen an der Fassadenseite, sowie älterem Plan- und Bildmaterial ergibt, festgelegt worden. Zwei Spolien einer gotischen Fensterbank, die

während der Grabungen sichergestellt wurden, passen zwar zu den Chorfenstern, sind aber als Überreste nicht mit Sicherheit denselben zuweisbar.

54 Erhalten sind nur die abgeschroteten Werkstücke, die präzise Rückschlüsse auf Koten und Umriss, nicht aber auf die Profilierung erlauben. Kurz vor der Drucklegung dieses Berichtes sind bei den Okuli Reste des mittelalterlichen Wandverputzes aufgefunden worden.

55 Fensterformen und -rhythmus des spätmittelalterlichen Bestandes (drei Okuli alternierend mit zwei Spitzbogenfenstern) konnten bei Sondierungen festgestellt werden.

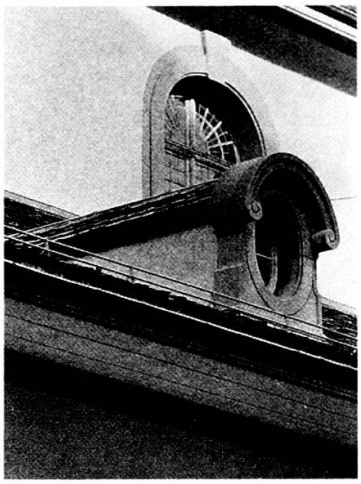
56 Seitenschiff: Kalkverputz (Kalkhydrat und hydraulischerKalk) ohne Zementbeigabe, al fresco mit Kalkfarbe gestrichen; Westseite gleicher Verputz, Farbsystem noch offen.

57 Bei den Grabarbeiten wurden die Ansätze der um 1350 gebauten, 1753 abgebrochenen Marienkapelle aufgefunden und dokumentiert.

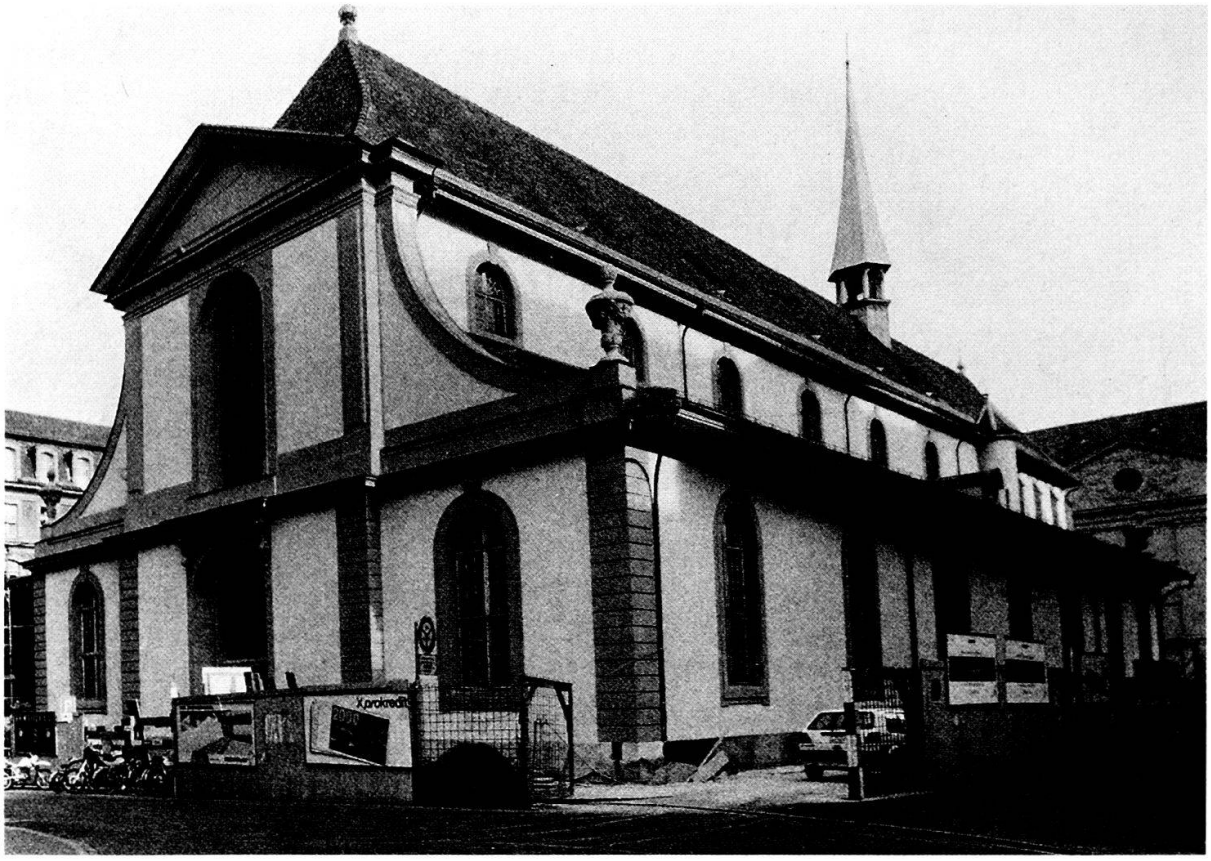
Aus Anlass der bedeutenden inneren Veränderungen, welche durch die Gesamtkirchgemeinde getragen werden, wurde seitens der Einwohnergemeinde eine umfassende *Aussenrestaurierung des Kirchenschiffes* beschlossen. Die barocke Aussengestaltung wurde beibehalten; die Obergaden-Fenster blieben in der 1912/13 entstandenen Form bestehen[55]. Mit grösster Sorgfalt wurden die noch brauchbaren Sandsteinteile, namentlich die Rocaillen über den Fensterscheiteln gereinigt, verfestigt und mit kleinen Aufmodellierungen ergänzt, wobei Alterungsspuren an Profilierungen, Oberfläche und Farbverhalten bewusst akzeptiert wurden – grosse Partien, namentlich an der Westfront, mussten dagegen ersetzt werden, da sie in einem ruinösen Zustand waren. Der stark zementhaltige Verputz im Bereich des Hochschiffes war in recht gutem Zustand und wurde lediglich gestrichen, das südliche Seitenschiff und die Westfront dagegen wurden neu verputzt[56].Die in diesem Bereich grossen Schäden durch aufsteigende Feuchtigkeit sollten nach dem Einbau einer Drainage nicht mehr auftreten[57]. Die Unterdächer der Seitenschiffe wurden neu belüftet und auf dem südlichen Seitenschiff wurde die vor etwa 20 Jahren verschwundene kleine Sandstein-Lukarne rekonstruiert. Die Dachzier, grosse Stein-Vasen auf den Seitenschiffen sowie eine Blech-Vase auf dem Firstende des Hauptschiffes, die teilweise früher entfernt worden waren, wurde neu aufgesetzt. Von besonderem Interesse ist der *Dachstuhl über dem Hauptschiff*. Eine baugeschichtliche Untersuchung und eine grössere Anzahl dendrochronologischer Proben zeigten, dass ein erster Dachstuhl um 1310 aufgerichtet worden war. Dieser ist ausserordentlich leicht konstruiert. Ungewöhnlich ist die grosse Streuung der Fälldaten der Konstruktionshölzer von 1243 bis «nach 1305». Diese erste Dachkonstruktion wurde um 1400 (Fälldaten um 1396/97) verstärkt und erhielt dadurch eine gewisse Längsversteifung. Die westliche Abwalmung, die in Zusammenhang mit der Verkürzung des Langhauses entstand, wurde 1753/54 vorgenommen. Da der Ingenieur begründete und nachvollziehbare Bedenken zur langfristigen Standsicherheit des Dachstuhles äusserte, wurde eine zusätzliche Aussteifung zur Aufnahme des Winddruckes in Längsrichtung eingebaut. Die neuen Rah-

menkonstruktionen mit doppelter Seildiagonale sind klar als heutige Zutat erkennbar; sie sind ohne jeglichen Eingriff in die ältere Konstruktion eingebaut worden und damit tatsächlich reversibel. Der eindrückliche Dachstuhl, einer der ältesten in unserem Lande erhaltenen Grossdachstühle, ist damit auf sorgfältige Art langfristig gesichert.

Bei Abschluss dieses Berichtes sind die Arbeiten am Äussern wie im Innern der Kirche sowie am Annexgebäude, das keine besonderen denkmalpflegerischen Probleme bietet, in vollem Gang. Die Rückführung der Chorpartie, die Orgel und die übrigen Arbeiten im Innern sollen auf das Jahr 1991, die Aussenrestaurierung 1989 abgeschlossen sein. B. F.



Ansicht der Französischen Kirche von Westen, unmittelbar nach Fertigstellung der Aussenrenovation 1989: unten: Gesamtansicht; oben: rekonstruierte Lukarne.



58 Baukommission unter dem Vorsitz von Frau Marianne Büchler. Architekten: Spörri & Valentin AG; nicht weniger als drei Experten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege wurden ernannt: Dr. Martin Fröhlich, Prof. Dr. Albert Knoepfli und Dr. André Meyer. Vgl. Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978–1984, p. 23f.

Die Renovationsarbeiten an der Nordfassade der christkatholischen Kirche ST. PETER UND PAUL (Rathausgasse 2) konnten 1984/1988 ausgeführt werden[58]. Die zum Teil katastrophalen Schäden an der Fassade waren weitgehend zurückzuführen auf die architektonische Gestaltung des Gebäudes, das mit äusserst geringen Dachvorsprüngen, knappen Gesimsen und teilweise ungeschützt der Witterung preisgegebenen Sandsteinteilen keine Rücksicht auf das verwendete Material, den weichen Berner Sandstein, nimmt. Da selbstverständlich eine Veränderung von Architekturteilen bei diesem wichtigen Bauwerk nicht zur Diskussion stand, wurden Verbesserungen durch sekundäre Massnahmen angestrebt. Die schlechten Erfahrungen mit der Verwendung von zementgebundenem Kunststein bei der Re-

Nordfassade der Kirche St. Peter und Paul nach der Renovation.

novation der Ostfassade mit Turm 1966/68 und der Südfassade 1970/71[59] führten dazu, dass ausschliesslich Natursandstein verwendet wurde. Durch sorgfältig geplante, dem Lauf des Regenwassers entsprechende Wasserabführungen und Blechabdeckungen sowie eine Hydrophobierung aller Sandsteinteile ist eine erneute Durchnässung wenig wahrscheinlich[60]. Während vereinzelte Fassadenpartien belassen und andere zurückgearbeitet wurden, mussten zahlreiche exponierte Teile ersetzt werden. Die Kirchenfassaden haben dadurch ein neubauartiges, scharfkantig-perfektes Aussehen bekommen. Von den Arbeiten zum vollständigen Steinersatz sind vor allem der auch baustatisch heikle Austausch der Strebebogen und -pfeiler sowie des grossen Radfensters am Querschiff zu erwähnen, Arbeiten, die nur dank der überaus sorgfältigen Durchführung durch den beauftragten Steinhauer zufriedenstellend durchgeführt werden konnten[61]. Die Glasmalereien von 1908 und 1935 sowie die übrigen mit einfachen Bleiverglasungen ausgeführten Fenster wurden teilweise erneuert[62]. Bei der Sanierung der Dachflächen konnte ein altes Postulat der Denkmalpflege erfüllt werden: Das auf älteren Fotografien sichtbare Rautenmuster, das auf den Dachflächen durch gelb und dunkelbraun glasierte Biberschwanzziegel gebildet worden war, wurde mit neuen, genau nach den alten Mustern glasierten Ziegeln nachgebildet[63].

Der Vergleich zwischen den beiden ersten und der nun beendeten dritten Renovationsetappe zeigt einen Sinneswandel, der in der Denkmalpflege in den letzten fünfzehn Jahren stattgefunden hat. Der Glaube an moderne Baumaterialien, die eine Dauerhaftigkeit beinahe «auf ewige Zeiten» versprechen, und die Bereitschaft zu radikalen Eingriffen in das Bauwerk sind abgelöst worden durch den Versuch einer ganzheitlichen Sicht und differenzierter Vorgehensweisen im Bewusstsein, dass jedes Bauwerk eines periodischen Unterhalts bedarf.

Ungeachtet der hohen Subventionen für die abgeschlossene Restaurierung ist es nicht selbstverständlich, dass die verhältnismässig kleine Kirchgemeinde mit Zielstrebigkeit und unter grossen finanziellen Opfern die Renovation des grossen Kirchengebäudes durchgeführt hat. B. F.

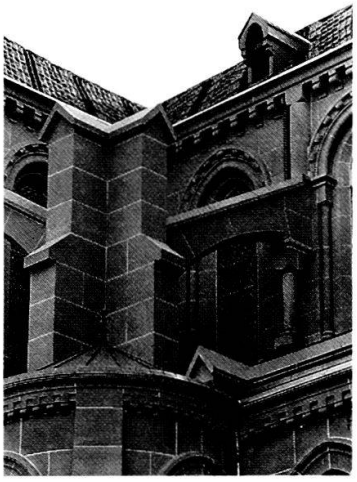
59 Zur Vermeidung grösserer Bauschäden sind an diesen ersten Renovationsetappen bereits wieder umfangreichere Arbeiten vorgesehen.

60 Hydrophobierung mit niedrigmolekularem Zweikompenenten-Silan.

61 Firma von Dach Söhne.

62 Leider wurde aus Kostengründen auf eine besonders im Radfenster kostspielige Schutzverglasung verzichtet und es wurden lediglich die Schutzgitter gegen Steinwürfe erneuert.

63 Ziegelei Rapperswil, Louis Gasser AG.



St. Peter und Paul: Strebewerk, Hauptfassade und Dachbereich, Zustand 1988.

Die KRYPTA DER DREIFALTIGKEITSKIRCHE (Taubenstrasse 6) wurde mit der Kirche 1898/99 vom Luzerner Architekten und Kommandanten der Gotthardbefestigung Oberst-Divisionär Heinrich Victor von Segesser (1843–1900) erbaut. Die Kirche, eine Säulenbasilika lombardisch-romanischen Stils, ist mit dem stilgleichen, hochaufragenden Glockenturm und dem angrenzenden Pfarrhaus als zusammengehörige bauliche Einheit konzipiert[64]. Die Hallenkrypta ist, wie die basilikale Hauptkirche, als dreischiffiger, gerichteter Raum mit betonter Hauptachse angelegt. Je zwei massive Pfeiler trennen die Seitenschiffe vom Mittelschiff. Ein Mittelgang unterstreicht den gerichteten Raum, der in der Apsis der Altarzone kulminiert. An den fensterlos geschlossenen Stirnwänden der Seitenschiffe begleiten zwei qualitätvolle Nebenaltäre den Hauptaltar der Apsis. Die drei Altäre sind für das ausgehende 19. Jahrhundert typische Arbeiten, die in mehrfarbigem Marmor und phantasievollen Fayencen kräftiger Farbgebung ausgeführt sind. Die originale reiche Polychromie des Innenraumes wurde nach 1960 beseitigt, als ein neuer vereinheitlichender Anstrich aufgetragen wurde. Die besondere Aufmerksamkeit der Denkmalpflege galt dieser ursprünglichen Raumfassung, als 1986 ein Renovationsvorhaben ins Auge gefasst wurde.

64 Beschreibung des Neubaues in der Schweiz. Bauzeitung vom 13.1., 20.1. und 17.2.1900.

Der Wunsch, die Krypta mit einer neuen Orgel auszustatten entwickelte sich zu einem grösseren Umbauprojekt mit neuem Orgelstandort, Verschieben des Einganges, Einzelbestuhlung statt Bankreihen und Umgestaltung der Altarzone. Das Renovationsvorhaben stiess innerhalb der Gemeinde auf Widerstand[65]. Da die Massnahmen einen bleibenden Eingriff in Bausubstanz und Raumkonzept bedeutet hätten, wurde die Denkmalpflege von der Römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern um eine Stellungnahme gebeten[66]. Gestützt darauf entschied die Kirchgemeinde, die Krypta lediglich einer zurückhaltenden Renovation zu unterziehen. Nebst einer neuen Orgel am alten Standort und der Verbesserung der Beleuchtungsverhältnisse (neue Beleuchtungskörper) beschloss man, den seit den 60er Jahren mit einem einheitlichen Grauanstrich versehenen Raum durch einen differenzierten, dem ursprünglichen

65 Vgl. Stellungsnahme der Tessiner Katholiken im Pfarrblatt Ende Oktober 1986.

66 Stellungnahme vom 16.12.1986.

Farbkonzept entsprechenden Neuanstrich aufzuwerten. Die Krypta sollte ihr ehemaliges Farbklima und damit auch den ursprünglichen Charakter wiederbekommen. Das Farb- und Dekorationskonzept der Bauzeit konnte dank Sondierarbeiten und älteren Aufnahmen ermittelt und weitgehend rekonstruiert werden [67]. Die vier Pfeiler, die noch immer die Originalfassung von 1900 tragen, stehen wieder in Einklang mit der umgebenden Raumschale. Raumbestimmend ist nun wieder die dunkelbraune Sockelbemalung mit hellerem Oberwandanstrich, matt erdige Farbtöne, die in der Apsis bunter werden, um sich in der Kalotte zum festlichen, blau-golden funkelnden Sternenhimmel aufzuhellen. Optisch werden die Raumproportionen durch den Sockel mit der Quaderung und der darüber anschliessenden neutralen Oberwand wiederhergestellt. Die ebenfalls erneuerte geometrische Schablonenmalerei in sattem Rot bildet

67 Jens Fueter, Disag Malerei, Bern.

Krypta der Dreifaltigkeitskirche nach der Renovation 1987.

den Abschluss der Sockelzone. Dieser denkbar einfachen Dekorationsmalerei kommt für den festlichen Raumcharakter grosse Bedeutung zu. Weitere Farbakzente sind im Deckenbereich gesetzt, mit den rotgebänderten Profilstäben der Gurtbögen und dem rundumlaufenden rot-grünen Fries. Die originale Bankreihen-Möblierung blieb dem Raum erhalten, auch kommen die sehr qualitätsvollen Beichtstühle in ihren Nischen wieder voll zur Geltung. Die schlichten reifförmigen Beleuchtungskörper fügen sich gut in den Raum ein, allein der zu gross geratene Orgelprospekt hätte in der Gestaltung vermehrt auf die gegebenen Raumqualitäten abgestimmt werden können. Gesamthaft betrachtet hat sich die 1987 durchgeführte Renovation auf die Raumstimmung und die Raumqualität vorteilhaft ausgewirkt; die Krypta ist wieder ein den verschiedenen Bedürfnissen angemessener, würdevoller Raum. J. K. / B. F.